Sächsischer Parlamentarismus im 19. Jahrhundert[1]

VON GERHARD A. RITTER

Die sächsische Geschichte – vor allem die große Bedeutung Sachsens in der Geschichte der Reformation, die Verbindung Sachsens zu Polen über das Herrscherhaus, die Entwicklung Dresdens zu einer glänzenden Königsstadt mit herrlichen Palästen und Anlagen und die Rolle Dresdens als eines Zentrums der Künste in Deutschland – hat in der älteren Forschung viel Beachtung gefunden. Die Geschichte der sächsischen Parlamente, der Parteien, des Vereinswesens und der Presse im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde dagegen kaum thematisiert. In der borussisch gefärbten Forschung vor 1933 diente die Geschichte Sachsens im 19. Jahrhundert und vor allem das politische System des Grafen von Beust, des dominierenden sächsischen Ministers von 1849 bis 1866, als Beispiel einer feudalständischen Reaktion, die sowohl eine liberale Modernisierung als auch die deutsche Einigung letztlich vergeblich zu bekämpfen versuchte.

Die Vernachlässigung oder einseitige Behandlung der Geschichte des Königreichs Sachsen im 19. Jahrhundert hielt auch nach 1945 an. Das hängt mit der ideologisch bedingten Ablehnung der Landesgeschichte in der DDR[2] und der einseitigen Konzentration ihrer Forschung auf die Geschichte der politischen Arbeiterbewegung zusammen. Aber auch in den Forschungen zur Entstehung und Entwicklung der sozialdemokratischen und später vor allem der kommunistischen Bewegung, zu der auch viele lokalhistorische Untersuchungen gehörten, fehlte, wenn man von den methodisch wegweisenden Untersuchungen von Hartmut

---

[1] Überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung eines Vortrages im Sächsischen Landtag am 11. 12. 2001 bei der Vorstellung von zwei neuen Publikationen der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien: Andreas NEEMANN, Landtag und Politik in der Reaktionszeit. Sachsen 1849/50–1866, Düsseldorf 2000. – Sächsische Parlamentarier 1869–1918. Die Abgeordneten der II. Kammer des Königreichs Sachsen im Spiegel historischer Photographien. Ein biographisches Handbuch, bearb. von Elvira DÖSCHER und Wolfgang SCHRÖDER, Düsseldorf 2001.

Bei den folgenden bibliographischen Angaben handelt es sich nur um eine kleine Auswahl von Arbeiten vor allem zur sächsischen Parlaments- und Parteiengeschichte des Kaiserreiches. Für ausführlichere Hinweise vgl. den Forschungsüberblick von James RETALLACK, Society and Politics in Saxony in the Nineteenth and Twentieth Centuries. Reflections on Recent Research, in: Archiv für Sozialgeschichte 38, 1998, S. 396–457; Karsten RUDOLPH/Iris WEUSTER, Bibliographie zur Geschichte der Demokratiebewegung in Mitteldeutschland (1789–1933), Weimar-Köln-Wien 1997; Zur sächsischen Geschichte vgl. weiter: Rudolf KÖTZSCHKE/Hellmut KRETZSCHMAR, Sächsische Geschichte, 2 Bde., Dresden 1935; Historische Stätten Deutschlands, Bd. 8: Sachsen, hrsg. von Walter SCHLESINGER, Stuttgart 1965; Karlheinz BLASCHKE, Politische Geschichte Sachsens und Thüringens, München 1991.

[2] Karlheinz BLASCHKE, Die Landesgeschichte in der DDR – ein Rückblick, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 126, 1990, S. 243–261.

Zwahr seit dem Ende der 1970er Jahre vor allem zur Leipziger Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung[3] absieht, eine Einbettung in sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Zusammenhänge und in die politische Geschichte der Zeit.

Seit den 1980er Jahren, vor allem aber seit der deutschen Vereinigung von 1990 hat die Erforschung der sächsischen Geschichte auch des 19. und frühen 20. Jahrhunderts einen deutlichen Aufschwung erlebt. Der kanadische Historiker James Retallack[4], aber auch sächsische Historiker, wie der Nestor der sächsischen Landesgeschichte Karlheinz Blaschke[5], Simone Lässig[6], Wolfgang

---

[3] Hartmut ZWAHR, Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution, Berlin 1978. Vgl. weiter: DERS., Revolutionen in Sachsen. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte, Weimar-Köln-Wien 1996; DERS. Ausbeutung und gesellschaftliche Stellung des Fabrik- und Manufakturproletariats am Ende der Industriellen Revolution im Spiegel Leipziger Fabrikordnungen, in: Wolfgang JACOBEIT/Ute MOHRMANN (Hrsg.), Kultur- und Lebensweise des Proletariats, 2. Aufl., Berlin 1974, S. 85–136.

[4] Vgl. James RETALLACK, What ist to Be Done? The Red Specter, Franchise Questions, and the Crisis of Conservative Hegemony in Saxony, 1896–1909, in: Central European History 23, 1990, S.271–312; DERS.: Anti-Socialism and Electoral Politics in Regional Perspective: The Kingdom of Saxony, in: Larry Eugene JONES/ James RETALLACK (Eds.), Elections, Mass Politics and Social Change in Modern Germany: New Perspectives, New York/ Cambridge 1992, S. 49-91; DERS.: Politische Kultur, Wahlkultur, Regionalgeschichte. Methodologische Überlegungen am Beispiel Sachsens und des Reiches, in: Simone LÄSSIG/ Karl Heinrich POHL/ James RETALLACK (Hrsg.), Modernisierung und Region im wilhelminischen Deutschland. Wahlen, Wahlrecht und politische Kultur, Bielefeld 1995, S. 15–38; DERS.: Die „liberalen" Konservativen? Konservatismus und Antisemitismus im industrialisierten Sachsen, in: Simone LÄSSIG/Karl Heinrich POHL (Hrsg.), Sachsen im Kaiserreich. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Umbruch, Dresden 1997, S.133–148; DERS., „Why Can't a Saxon be More Like a Prussian?" Regional Identities and the Birth of Modern Political Culture in Germany, 1866–67, in: Canadian Journal of History 32, 1997, S. 26–55; DERS. (Ed.), Saxony in German History. Culture, Society and Politics, 1830–1933, Ann Arbor 2000. – James Retallack bereitet ein größeres Werk über „Electoral Culture and the Authoritarian German State: Saxony and the Reich, 1860–1918" vor.

[5] Karlheinz BLASCHKE, Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur industriellen Revolution, Weimar 1967; DERS., Grundzüge sächsischer Geschichte zwischen der Reichsgründung und dem Ersten Weltkrieg, in: LÄSSIG/POHL, Sachsen im Kaiserreich (wie Anm. 4), S. 11–26; DERS., Das Königreich Sachsen 1815–1918, in: Klaus SCHWABE (Hrsg.), Die Regierungen der deutschen Mittel- und Kleinstaaten 1815–1933, Boppard 1983, S. 81–102 und 285–294; DERS., Hof und Hofgesellschaft im Königreich Sachsen im 19. Jahrhundert, in: Karl MÖCKL (Hrsg.), Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Boppard 1990, S. 177–206; DERS. (Hrsg.), 700 Jahre politische Mitbestimmung in Sachsen. Begleitheft zur Ausstellung aus Anlass der Eröffnung der Neubauten des Sächsischen Landtags, Dresden 1994; Zu Blaschke vgl. weiter: Rainer AURIG, Steffen HERZOG, Simone LÄSSIG, Der aufrechte Gang. Lebensmaxime und wissenschaftlicher Anspruch. Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag, in: DIES. (Hrsg.), Landesgeschichte in Sachsen. Tradition und Innovation, Dresden 1997, S. 9–13.

[6] Vgl. neben den in Anm. 4 und 5 erwähnten, von ihr mitherausgegebenen Sammelbänden: Simone LÄSSIG, Der „Terror der Straße" als Motor des Fortschrittes? Zum Wandel der politischen Kultur im „Musterland der Reaktion", in: LÄSSIG/POHL, Sachsen im Kaiserreich (wie Anm. 4), S. 191–239; DIES., Wahlrechtskampf und Wahlreform in Sachsen (1895–1909), Weimar-Köln-Wien 1996; DIES., Parlamentarismus zwischen Tradition und Moderne. Der Sächsische Landtag zwischen 1833 und 1918, in: BLASCHKE (Hrsg.), 700 Jahre politische Mitbestimmung, S. 35–49; DIES., Beiheft zur Karte D IV 2: Reichstagswahlen im Königreich

Schröder[7] und Josef Matzerath[8] haben neben einigen westdeutschen Historikern, wie u. a. der Wirtschaftshistoriker Hubert Kiesewetter[9], Karl-Heinrich Pohl[10], Karsten Rudolph[11] und der Autor dieses Aufsatzes [12] dazu Beiträge geleistet.

Sachsen 1871–1912, in: Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, hrsg. von der Philologisch-historischen Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig in Verbindung mit dem Landesvermessungsamt Sachsen unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter, Leipzig und Dresden 1998; DIES., Sozialdemokratisches Friedensengagement, Julikrise und der 4. August 1914 in Ostsachsen, in: Helga GREBING/Hans MOMMSEN/Karsten RUDOLPH (Hrsg.), Demokratie und Emanzipation zwischen Saale und Elbe. Beiträge zur Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bis 1933, Essen 1993, S. 147–170.

[7] Wolfgang SCHRÖDER, Die Genese des „Conservativen Landesvereins für das Königreich Sachsen", in: LÄSSIG/POHL, Sachsen im Kaiserreich (wie Anm. 4), S. 149–174; DERS., „... zu Grunde richten wird man uns nicht mehr". Sozialdemokratie und Wahlen im Königreich Sachsen 1867–1877, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 36, 1994, S. 3–18; DERS./Inge KIESSHAUER, Die Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig 1871–1881. Mit einem bibliographischen Anhang: Verlagskataloge Sozialdemokratischer Verlage in Leipzig (1869–1881), Wiesbaden 1992; DERS., Unternehmer im sächsischen Landesparlament 1866–1909, in: Ulrich HESS/Michael SCHÄFER (Hrsg.), Unternehmer in Sachen. Aufstieg – Untergang – Neubeginn, Leipzig 1998, S. 119–144; DERS., Wahlkämpfe und Parteientwicklung. Zur Bedeutung der Reichstagswahlen für die Formierung der Sozialdemokratie zur politischen Massenpartei (Sachsen 1867–1881), in: Mitteilungen des Instituts zur Erforschung der Europäischen Arbeiterbewegung (IGA), H.20 (1998), S.1–66.

[8] Josef MATZERATH, Aspekte sächsischer Landtagsgeschichte, Dresden 1998; DERS., Adel im Amt und Landtag. Zur Kontinuität und Diskontinuität der Mitherrschaft des niederen sächsischen Adels nach der Teilung Sachsens 1815, in: Geschichte und Gesellschaft 25, 1999, S. 429–454; DERS., Aus der Perspektive eines mitteldeutschen Mittelstaates. Der Stellenwert der sächsischen Revolution 1848/49 im Transformationsprozeß von der Frühen Neuzeit zur Moderne, in: Hans-Werner HAHN/Werner GREILING (Hrsg.), Die Revolution von 1848/49 in Thüringen. Aktionsräume- Handlungsebenen-Wirkungen, Rudolstadt 1998, S. 343–366.

[9] Hubert KIESEWETTER, Industrialisierung und Landwirtschaft. Sachsens Stellung im regionalen Industrialisierungsprozeß Deutschlands im 19. Jahrhundert, Köln/Wien 1988; DERS., Sparverhalten und Lebenshaltung sächsischer Arbeiter im 19. Jahrhundert, Berlin 1980; DERS., Agrarreform, landwirtschaftliche Produktion und Industrialisierung im Königreich Sachsen 1832–1861, in: Fritz BLAICH (Hrsg.), Entwicklungsprobleme einer Region, Berlin 1981, S. 89–132.

[10] Karl Heinrich POHL, Sachsen, Stresemann und die Nationalliberale Partei. Anmerkungen zur politischen Entwicklung, zum Aufstieg des industriellen Bürgertums und zur frühen Tätigkeit Stresemanns im Königreich Sachsen, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 4, 1992, S. 197–216; DERS., Die Nationalliberalen in Sachsen vor 1914. Eine Partei der konservativen Honoratioren auf den Weg zur Partei der Industrie, in: Lothar GALL/Dieter LANGEWIESCHE (Hrsg.), Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert, München 1995, S. 195–215; DERS., Politischer Liberalismus und Wirtschaftsbürgertum. Zum Aufschwung der sächsischen Liberalen vor 1914, in: LÄSSIG/POHL, Sachsen im Kaiserreich (wie Anm. 4) S. 101–132; DERS., Wirtschaft und Wirtschaftsbürgertum im Königreich Sachsen im frühen 20. Jahrhundert, in: Werner BRAMKE/Ulrich HESS (Hrsg.), Sachsen und Mitteldeutschland. Politische, wirtschaftliche und soziale Wandlungen im 20. Jahrhundert, Weimar-Köln-Wien 1995, S. 319–336.

[11] Karsten RUDOLPH, Die sächsische Sozialdemokratie vom Kaiserreich zur Republik (1871–1923), Weimar u. a. 1995; vgl. zur sächsischen Sozialdemokratie weiter: Mike SCHMEITZNER/ Michael RUDLOFF, Geschichte der Sozialdemokratie im Sächsischen Landtag. Darstellung und Dokumentation (1877–1997), Dresden 1997; Frank HEIDENREICH, Arbeiterkulturbewegung und Sozialdemokratie in Sachsen vor 1933, Weimar u. a. 1995.

[12] Gerhard A. RITTER unter Mitarbeit von Merith NIEHUSS, Wahlgeschichtliches Ar-

Noch immer bleibt aber die Dichte dieser Forschungen weit hinter derjenigen etwa über Bayern, die südwestdeutschen Staaten und das Rheinland zurück. Das ist um so bedauerlicher, als im Zuge der Wiederentdeckung der Bedeutung der Regionen und der Unterschiede in der wirtschaftlichen, sozialen, konfessionellen, aber auch der politischen Struktur und Kultur der deutschen Bundesstaaten die berechtigte Kritik an der lange vorherrschenden Sicht aus der Perspektive des Deutschen Reiches oder des preußischen Hegemonialstaates die Staaten und Länder des Südens, des Südwestens und daneben die preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen einseitig im Mittelpunkt dieser Revision standen. Das führte wegen der Vernachlässigung Mittel- und Ostdeutschlands oft zu einem zu optimistischen Bild der Entwicklungschancen von Parlamentarismus und Demokratie in Deutschland. Gerade die Erforschung der sächsischen Geschichte des 19. Jahrhunderts ist daher geeignet, dieses neue Ungleichgewicht zugunsten des Westens und Südens zu korrigieren, einen der noch vorhandenen weißen Flecken auf der Landkarte der politischen Bewegungen Deutschlands auszufüllen, sowie Fragen und Probleme aufzuwerfen, deren Untersuchung auch zu neuen Akzentsetzungen in der deutschen Geschichte führen kann.

Das erste hier vorzustellende Buch von Andreas Neemann hat „Landtag und Politik in der Reaktionszeit“[13], also Sachsen in den Jahren nach der Revolution von 1848/49 bis zum Krieg von 1866 und dem folgenden Eintritt Sachsens in den von Preußen dominierten Norddeutschen Bund, zum Thema. Der Verfasser kann vor allem für die von der Forschung besonders stark vernachlässigten 1850er Jahre neue Akzente setzen. Er betont die Prägekraft dieser Jahre auch für die Politik im Jahrzehnt der Reichseinigung in den 1860er Jahren. Daneben geht es Neemann vor allem um die Rolle des sächsischen Landtages im politisch-gesellschaftlichen Entscheidungsprozeß im Vergleich zur Regierung und zu den artikulations- und organisationsfähigen Interessen in Gesellschaft und Öffentlichkeit. Diese wurden in Sachsen besonders von einem starken Wirtschaftsbürgertum repräsentiert.

Auf einer breiten Basis von Quellen – insbesondere dem parlamentarischen Schrifttum, der systematisch ausgewerteten Presse, aber auch archivalischen Quellen über die Arbeit der Regierung, die Politik von Beust und den Einfluß des Hofes – entsteht ein differenziertes Bild der sächsischen Politik des behandelten Zeitraums. Herausgearbeitet werden insbesondere die Rolle des sächsischen Landtages in der sächsischen Verfassung von 1831, die ständische Traditionen mit dem Repräsen-

---

beitsbuch. Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1871–1918, München 1980, Kapitel 4: Sachsen, S. 163–182; Gerhard A. RITTER, Das Wahlrecht und die Wählerschaft der Sozialdemokratie im Königreich Sachsen 1867–1914, in: DERS. (Hrsg. unter Mitarbeit von Elisabeth MÜLLER-LUCKNER), Der Aufstieg der deutschen Arbeiterbewegung. Sozialdemokratie und Freie Gewerkschaften im Parteiensystem und Sozialmilieu des Kaiserreichs, München 1990, S. 49–101; DERS., Wahlen und Wahlpolitik im Königreich Sachsen 1867–1914, in: LÄSSIG/ POHL, Sachsen im Kaiserreich (wie Anm. 4), S. 29–86.

[13] NEEMANN, Landtag und Politik (wie Anm. 1).

tationsprinzip zu versöhnen versuchte, die Verbindung plutokratischer, ständischer und regionaler Selektionskriterien im Wahlrecht zur Zweiten Kammer, die starke Stellung der überwiegend aus Standesherren und ehemals ständischen Korporationen bestehenden Ersten Kammer. Der massive Einfluß der Regierung auf die Geschäftsordnung des Landtages und die relativ große Bedeutung von dessen ständigen Ausschüssen werden nachgewiesen. Die Sozialstruktur der Zweiten Kammer der Abgeordneten und ihrer Stellvertreter wird analysiert und die Herausbildung spezifischer regionaler politischer Milieus aufgezeigt. Von besonderem Interesse ist auch der Nachweis des Ansatzes einer Neubildung des Vereinswesens und allerdings nur rudimentärer politischer Parteien nach der Zerschlagung des dichten Netzes politischer Vereine, das in der Revolution 1848/49 in Sachsen[14] entstanden war. Dabei unterstreicht Neemann, daß es vor 1863/64 kaum Wahlkämpfe gab und staatliche Wahlleiter einen erheblichen Einfluß auf die bis ins Detail reglementierten Wahlen ausübten. Innerhalb des Landtages konnten sich noch keine dauerhaften Fraktionen herausbilden und auch die Verbindung zwischen parlamentarischer und außerparlamentarischer Opposition war noch sehr schwach.

Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen bei Wahlen in den 1850er Jahren standen so nicht der Landtag und seine Arbeit, sondern die Kommunalvertretungen der großen Städte, in denen das liberale Bürgertum trotz des staatlichen Bestätigungsrechts für Mitglieder der Magistrate eine starke Stellung bewahren konnte.

In der Politik des Landtages hat die von hochkonservativen Elementen beherrschte Erste Kammer zunächst eine weitgehende Restauration feudaler Privilegien gegen die Regierung betrieben und alle Pläne zu einer gemäßigten Demokratisierung der sächsischen Verfassung und eine Zurückdrängung der ständischen Elemente des Wahlrechts für die Zweite Kammer blockiert. Gegen diese Politik einer straffen Restauration bildete sich in der Zweiten Kammer, ausgehend von den Altliberalen, eine Mittelgruppierung heraus, die rechts bis zu den Reformkonservativen und links bis zu einzelnen bürgerlichen Demokraten reichte. Diese stellte der Regierung eine alternative Mehrheit in der Zweiten Kammer für eine gemäßigte Reformpolitik zur Verfügung. Diese lockere Allianz der rechten Mitte wurde jedoch keine Regierungsfraktion und auch nicht Initiatorin oder Trägerin einer von ihr selbst ausgehenden, umfassenden Reformpolitik. Die eigentlichen Reformimpulse gingen vielmehr von der Regierung aus, die vor allem in der Wirtschaftsgesetzgebung – besonders durch die weitgehende Einführung der Gewerbefreiheit 1861 – zunehmend den direkten Kontakt mit den betroffenen Interessen und dem von ihnen repräsentierten Sachverstand suchte. Die auch in anderen deutschen Staaten beobachtete Öffnung der Ministerien für die mit dem verstärkten Handel und der einsetzenden Industrialisierung aufkommenden neuen wirtschaftlichen Kräfte in der Gesellschaft wird also auch für Sachsen bestätigt.

---

[14] Vgl. Rolf WEBER, Die Revolution in Sachsen 1948/49. Entwicklung und Analyse ihrer Triebkräfte, Berlin 1970.

Dabei spielte jedoch der Landtag als Vermittlungsinstanz, im Vergleich etwa zu den süddeutschen Staaten, nur eine untergeordnete Rolle. Auch Zentrum einer liberaldemokratische Opposition – wie in Preußen in der Zeit des Heeres- und Verfassungskonflikts der 1860er Jahre – ist der Landtag in Sachsen nicht geworden.

Die abschließende Untersuchung der Rolle Sachsens und des sächsischen Landtags in der deutschen Politik zeigt, wie die prekäre Balance Sachsens zwischen Preußen und Österreich und zwischen Regierung und Landtag mit seinen zwei Kammern sowie zwischen Regierung und Landtag und der liberalen und demokratischen Öffentlichkeit mit seinem Vereinswesen durch die Entwicklung der nationalen Frage aufgehoben und damit die Weichen für weitergehende Reformen vor allem des Wahlrechts als Vorbedingung für die Herausbildung eines sächsischen Parteiensystems in den späten 1860er Jahren gestellt wurden. Die Arbeit Neemanns zeigt einmal mehr, wie unterschiedlich das konstitutionelle Regierungssystem in den deutschen Staaten vor 1871 ausgebildet war. Sie stellt nach Auffassung der Parlamentarismuskommission einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte Sachsens, aber auch zur deutschen Parlaments- und Parteiengeschichte der Zeit zwischen der Revolution 1848 und der Reichsgründung von 1866/71 dar.

Das zweite Werk, das ich hier präsentieren darf, ist ein von Elvira Döscher und Wolfgang Schröder bearbeitetes biographisches Handbuch der sächsischen Parlamentarier, der Abgeordneten der Zweiten Kammer von 1869 bis 1918.[15] Der Band steht dabei in einer Reihe der prosopographischen Forschungen, mit denen sich die Kommission in ihrem Bestreben, Geschichte, Struktur und Bedeutung der Parlamente, des Parlamentarismus und der Parteien auch von den sie tragenden Personen zu erschließen, befaßt hat.[16] Der besondere Reiz des Werkes von

---

[15] Sächsische Parlamentarier 1869–1918 (wie Anm. 1).

[16] Vgl. Preußische Parlamentarier. Ein Photoalbum 1859–1867, bearb. von Horst CONRAD und Bernd HAUNFELDER, Düsseldorf 1986; Reichstag des Norddeutschen Bundes 1867–1870. Historische Photographien und biographisches Handbuch, bearb. von Bernd HAUNFELDER und Klaus Erich POLLMANN, Düsseldorf 1989; Badische Parlamentarier 1867–1874. Historische Photographien und biographisches Handbuch, bearb. von Hans-Peter BECHT, Düsseldorf 1995; Bernd HAUNFELDER, Reichstagsabgeordnete der Deutschen Zentrumspartei 1871–1933. Biographisches Handbuch und historische Photographien, Düsseldorf 1999; Sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Reichstagskandidaten 1898–1918. Biographisch-statistisches Handbuch, bearb. von Wilhelm Heinz SCHRÖDER, Düsseldorf 1986; Biographisches Handbuch für das Preußische Abgeordnetenhaus 1867–1918, bearb. von Bernhard MANN unter Mitarbeit von Martin DOERRY, Cornelia RAUH und Thomas KÜHNE, Düsseldorf 1988; Bernd HAUNFELDER, Biographisches Handbuch für das Preußische Abgeordnetenhaus 1849–1867, Düsseldorf 1994; Wilhelm Heinz SCHRÖDER, Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867–1933. Biographien – Chronik – Wahldokumentation. Ein Handbuch, Düsseldorf 1995; Heinrich BEST/Wilhelm WEEGE, Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49, Düsseldorf 1996; Der Bayerische Senat. Biographisch-statistisches Handbuch 1947–1997, bearb. von Helga SCHMÖGER, Düsseldorf 1998; M.d.R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933–1945. Eine biographische Dokumentation. Mit einem Forschungsbericht zur Verfolgung deutscher und

Döscher und Schröder sind die in ihm veröffentlichten zeitgenössischen Photographien der Abgeordneten. Diese Photodokumente geben den Parlamentariern ein Gesicht. Sie vermitteln in Kleidung und Positur einen Einblick in das Selbstverständnis der Abgeordneten, zeigen ihren Stolz, einer gesellschaftlich-politischen Elite anzugehören und – wie es in den Quellen heißt – die „höchste bürgerliche Ehrenstellung" einzunehmen. Die Grundlagen des Bandes waren prächtige Alben, die mit den Photos ihrer parlamentarischen Kollegen jeweils beim 25jährigen Parlamentsjubiläum einem Abgeordneten feierlich überreicht wurden. Diese Alben waren auch ein Ausdruck der Gruppenidentität der Parlamentarier, die trotz aller politischen Gegensätze zwischen ihnen – allerdings unter Ausschluß der Sozialdemokraten – bestand. Die Photos der Abgeordneten hatten aber auch eine unmittelbare politische Funktion. Sie dienten – wie heute – als Werbemittel bei Wahlen und sollten die Verbindung der Abgeordneten mit ihren Wählern festigen. Die Veröffentlichung des Bandes steht im Zusammenhang mit neuen Bestrebungen der historischen Forschung auch in der Neuzeit, wie schon lange im Mittelalter und in der Alten Geschichte, den Begriff der historischen Quellen, der traditionell vor allem schriftliche Erzeugnisse erfaßte, zu verbreitern, und Bilddokumente auch für die historische Erforschung des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fruchtbar zu machen. Die Bedeutung solcher neuer Quellen ist uns heute im Zeitalter des Fernsehens und der illustrierten Massenpresse offensichtlich.

Den Bearbeitern ist es gelungen, mit geradezu kriminalistischem Spürsinn von 412 oder mehr als 95 Prozent der 432 Abgeordneten Porträts – darunter einige Gemälde – aufzuspüren und damit eine viel größere Vollständigkeit zu erreichen, als bei den bisher von der Kommission veröffentlichten vier Bänden mit zeitgenössischen Porträts deutscher Parlamentarier des 19. und 20. Jahrhunderts.[17] Auch die über die einzelnen Abgeordneten zusammengetragenen Informationen sind viel vollständiger und aussagekräftiger, als das bei den gängigen biographischen Handbüchern der Fall ist. So gibt es detaillierte Angaben über Ausbildung und beruflichen Werdegang, wirtschaftliche Betätigung, die Ämter im Parlament, in den Parteien, in Vereinen und Verbänden. Die Mandate in Aufsichtsräten werden erfaßt und die verwandtschaftlichen Beziehungen, die eine bisher unterschätzte Rolle in der Politik der Zeit spielten, dargelegt. Auch die Verwurzelung der Abgeordneten in der kommunalen und wirtschaftlichen Selbstverwaltung wird herausgearbeitet.

---

ausländischer Parlamentarier im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich, hrsg. von Martin SCHUMACHER, 3. Aufl. Düsseldorf 1994; M.d.L. Das Ende der Parlamente 1933 und die Abgeordneten der Landtage und Bürgerschaften der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933–1945. Ein biographischer Index, hrsg. und eingeleitet von Martin SCHUMACHER, Düsseldorf 1995; M.d.B. Volksvertretung im Wiederaufbau 1946–1961. Bundestagskandidaten und Mitglieder der westzonalen Vorparlamente. Eine biographische Dokumentation, hrsg. und bearb. von Martin SCHUMACHER, Düsseldorf 2000.

[17] Vgl. die ersten vier der in Anmerkung 16 genannten Werke und neuerdings auch Andras BIEFANG, Bismarcks Reichstag. Das Parlament in der Leipziger Straße. Fotografiert von Julius BRAATZ, Düsseldorf 2002.

Der Band ist nicht nur eine wesentliche Quelle zur Parlaments- und Parteiengeschichte Sachsens; wenn Sie ihn in die Hand nehmen, werden Sie feststellen, daß er auch eine Augenweide ist und daß in den Porträts die Geschichte unmittelbar auf uns wirkt.

Die Daten des Bandes werden in einer etwa 200 Druckseiten umfassenden großen Einleitung von Wolfgang Schröder über die soziale, politische und personelle Struktur der Zweiten Kammer zusammengefaßt und analysiert. Dabei werden sächsische Besonderheiten im Deutschen Reich verdeutlicht. Zu diesen gehören die starke Repräsentanz von Vertretern der Industrie in der in Preußen fast ausschließlich von agrarischen Interessen bestimmten Konservativen Partei. Die Dominanz der Konservativen in der sächsischen Politik für mehrere Jahrzehnte seit dem Ende der 1870er Jahre beruhte nicht zuletzt auf der erfolgreichen Integration industrieller Interessen. Die Beendigung dieser Allianz von Industrie und Landwirtschaft durch die immer einseitigere Orientierung an agrarischen Interessen auch in Sachsen seit der Jahrhundertwende hat die soziale Basis der Konservativen Partei entscheidend verengt und ihren Niedergang – sie verlor bei der Landtagswahl von 1909 fast alle aus dem Gewerbe kommenden Abgeordneten – eingeleitet.

Die Einleitung arbeitet die starken Auswirkungen der mehrfachen Wahlrechtsänderungen auf die politische und soziale Struktur der Zweiten Kammer, die zunehmende Professionalisierung der Politik durch die wachsende Rolle von Funktionären sozialer, ökonomischer, wirtschaftspolitischer und politischer Organisationen klar heraus. Es wird zudem deutlich, daß sich die Sozialstruktur der gesamten Kammer und die der Spitzen der parlamentarischen Hierarchie, der Mitglieder des Direktoriums, der Abteilungs- und Deputationsvorstände, erheblich voneinander unterschieden. Unter den führenden Mitgliedern der Zweiten Kammer gab es besonders viele Beamte, während Fabrikanten und Landwirte wegen ihrer beruflichen Belastung unter ihnen unterrepräsentiert waren. Kennzeichnend ist auch die große Bedeutung einzelner Parlamentarier, etwa des „ungekrönten Königs von Sachsen", Paul Mehnert, auf die parlamentarische Arbeit und die Politik des Landes.

Die Einleitung gibt einen Abriß der Geschichte Sachsens und besonders des sächsischen Parlamentarismus des Kaiserreiches,[18] der auch Gegenstand eines von der Parlamentarismuskommission getragenen großen Forschungsprojekts von Wolfgang Schröder ist. Da Schröder seine Studie auf die Zeit bis zu dem 1896 handstreichartig gegen das Aufkommen der Sozialdemokratie eingeführten Dreiklassen-Wahlrecht beschränkt, werden für die folgende Zeit bis 1918, aber auch für die Zeit der Weimarer Republik noch weitere Bearbeiter gesucht.

---

[18] Einen ersten Ansatz zur Erforschung von Aspekten der sächsischen Parlamentsgeschichte enthält die Studie von Christoph GOLDT, Parlamentarismus im Königreich Sachsen. Zur Geschichte des Sächsischen Landtages 1871–1918, Münster 1996. Leider werden archivalische Quellen nur unzureichend benutzt. In der Erörterung von Grundproblemen des sächsischen Parlamentarismus bleibt die Arbeit oft an der Oberfläche haften.

In den etwa fünf Jahrzehnten des Kaiserreiches, das den Rahmen des Bandes über sächsische Parlamentarier bildet, lassen sich in Sachsen, dem nach Preußen und Bayern drittgrößten und am stärksten industrialisierten deutschen Einzelstaat, zentrale Probleme der deutschen Geschichte gleichsam wie in einem Brennspiegel besonders scharf erfassen. Dazu gehört die keineswegs problemlose Integration der Bundesstaaten in das Deutsche Reich. Sachsen zählte zu den Besiegten des Krieges von 1866 und war bis 1871 von preußischen Truppen besetzt. Die Behauptung der relativen Autonomie sächsischer Politik gegenüber dem Berliner Zentralismus – etwa im Eisenbahnwesen – blieb bei aller Bereitschaft zur Zusammenarbeit in konkreten Fragen auch später ein wesentliches Anliegen aller sächsischen Regierungen und des sächsischen Landtags.

Kennzeichnend für die sächsische Politik war weiter die zunächst enge, nach 1900 aufgelöste Verknüpfung industrieller und agrarischer Interessen, die auch in der besonders scharfen Auseinandersetzung der sogenannten „Ordnungsparteien" – der Konservativen und der Nationalliberalen – mit der Sozialdemokratie ihren Ausdruck fand.

Das „rote Sachsen" war die Wiege und die wichtigste Hochburg der deutschen Sozialdemokratie. Der hohe Grad der Industrialisierung, wobei nicht die Schwerindustrie, sondern die Textilindustrie, die Metallverarbeitung und der Maschinenbau und in Leipzig die Buchdruckereien und das Verlagswesen das stark exportorientierte sächsische Gewerbe prägten, die konfessionelle Homogenität des Landes, aber auch die enge Verknüpfung von Stadt und Land in den vielen Industriedörfern boten gute Voraussetzungen für das Aufkommen einer sozialistischen Arbeiterbewegung. Im sächsischen Leipzig gründete Ferdinand Lassalle 1863 seinen Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein. In Sachsen haben August Bebel und Wilhelm Liebknecht, die bedeutendsten Führer der Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg, ihre politische Karriere begonnen. Die Sozialdemokratie wurde bereits bei den Reichstagswahlen von 1874 zur stärksten Partei im Land. 1903 eroberte sie mit fast 60 Prozent der Stimmen 22 der 23 Reichstagswahlkreise des Königreiches.[19]

Einen starken Einfluß der Sozialdemokratie auf die sächsische Landespolitik zu verhindern, wurde ein zentrales Anliegen der anderen Parteien. Das führte bereits in den 1870er Jahren bei Reichstagswahlen und später auch bei Landtagswahlen zu einem sogenannten Kartell von Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen, schließlich auch einigen Fortschrittlern gegen die Sozialdemokratie, zu einer Annäherung der „bürgerlichen Parteien" untereinander, zu einer weitgehenden Polarisierung der sächsischen Politik und zu einer besonders rigorosen politischen und sozialen Isolierung der Sozialdemokratie und ihrer Anhänger. Das sächsische Modell eines Kartells von Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen wurde unter dem Einfluß Bismarcks 1887 auch auf die Reichspolitik übertragen, bestand dort aber wegen der inneren Gegensätze der im Kartell

[19] Vgl. RITTER, Wahlgeschichtliches Arbeitsbuch (wie Anm. 12), S. 89.

verbundenen Parteien nur bis 1890. In Sachsen hat jedoch das Kartell trotz immer wieder aufbrechender Gegensätze zwischen den in ihm vereinigten Parteien[20] die sächsische Politik bis nach der Jahrhundertwende bestimmt und entscheidend zur jahrzehntelangen Vorherrschaft der Konservativen beigetragen.

Auch bei der Entstehung und Entwicklung des politischen Antisemitismus in Deutschland[21] spielte Sachsen eine entscheidende, noch nicht im Detail untersuchte Rolle. Dabei geht es vor allem auch um die ambivalenten Beziehungen der Antisemiten zu den Konservativen, die einerseits als Vertreter der alten Eliten von den Antisemiten scharf attackiert wurden, die andererseits aber auch versuchten, mit der Mobilisierung antisemitischer Vorurteile eine Massenbasis zu gewinnen und die antisemitische Bewegung für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

Sachsen ist schließlich ein eindrucksvolles Beispiel dafür, welche zentrale Bedeutung die Auseinandersetzung über die Landtagswahlrechte in den deutschen Einzelstaaten erlangte. Während in Preußen das extrem undemokratische Dreiklassen-Wahlrecht trotz der starken Bewegungen zu seiner Reform bis zum Ende des Ersten Weltkrieges bestehen blieb,[22] ist in den süddeutschen Staaten nach der Jahrhundertwende das Landtagswahlrecht weitgehend demokratisiert worden.[23] In Sachsen ist dagegen das gemäßigte Zensuswahlrecht, das im Zuge der partiellen Modernisierung des Staates nach 1866 das bestehende ständische Wahlrecht für die Zweite Kammer 1868 ablöste, zweimal grundlegend verändert worden. 1896 wurde es – wie bereits erwähnt – durch ein dem preußischen Modell mit einigen Abweichungen nachgebildetes Dreiklassen-Wahlrecht ersetzt, das zum vollständigen Ausscheiden der Sozialdemokratie aus der Zweiten Kammer und zeitweise

---

[20] Diese Spannungen im Kartell und die Tendenzen zum Bruch des Kartells vor 1905 werden von Retallack stark, m.E. zu stark betont. Vgl. RETALLACK, Anti-Socialism (wie Anm. 4), und DERS., What Is to Be Done? (wie Anm. 4).

[21] Vgl. zum Antisemitismus im Kaiserreich vor allem Peter J. PULZER, The Rise of Political Antisemitsm in Germany and Austria, 2. Aufl. Cambridge/Mass. 1988; Richard S. LEVY, The Downfall of Anti-Semitic Political Parties in Imperial Germany, New Haven 1976; Rosemarie PLEUSCHEN-SEPPEL, Sozialdemokratie und Antisemitismus im Kaiserreich, Bonn 1975; Martin BROSZAT, Die antisemitische Bewegung im Wilhelminischen Deutschland, Phil. Diss. Köln 1952; RETALLACK, Anti-Semitism, Conservative Propaganda and Regional Politics in Late Nineteenth Century Germany, in: German Studies Review 11, 1988, S. 377–403; Hans-Jürgen PUHLE, Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im wilhelminischen Reich (1893–1914). Ein Beitrag zur Analyse des Nationalismus in Deutschland am Beispiel des Bundes der Landwirte und der Deutsch-Konservativen Partei, 2. Aufl., Bonn-Bad Godesberg 1975.

[22] Vgl. Thomas KÜHNE, Dreiklassenwahlecht und Wahlkultur in Preußen 1867–1914. Landtagswahlen zwischen korporativer Tradition und politischem Massenmarkt, Düsseldorf 1994.

[23] Vgl. Gerhard A. RITTER, The Electoral Sytems of Imperial Germany and the Consequences for Politics, in: Serge NOIRET (Hrsg.), Political Strategies and Electoral Reforms: Origins of Voting Systems in Europe in the 19th and 20th Centuries, Baden-Baden 1990, S. 53–75; Merith NIEHUSS, Die Stellung der Sozialdemokratie im Parteiensystem Bayerns, Württembergs und Badens, in: RITTER, Aufstieg (wie Anm. 12), S. 103–126, bes. S. 108–120.

zu einer Zweidrittelmehrheit der Konservativen im Landtag führte. 1909 wurde dieses Dreiklassen-Wahlrecht nach sechsjährigen scharfen Auseinandersetzungen innerhalb und auch außerhalb des Parlaments durch ein sogenanntes Pluralwahlrecht abgelöst.[24] Dieses sah vor, daß die Wähler aufgrund ihres Einkommens, ihres Besitzes, ihrer Vorbildung oder ihres Alters neben ihrer ersten Stimme noch ein bis drei Zusatzstimmen erhalten konnten.

Die Kämpfe um die Einführung dieses reformierten Wahlrechts, das allerdings nach demokratischen Kriterien noch immer weit hinter dem allgemeinen, gleichen, geheimen, direkten Männerwahlrecht für den Reichstag[25] und sogar dem Zensuswahlrecht in Sachsen von 1868 zurückblieb und dessen Auswirkungen auf die parteipolitische Zusammensetzung der 1909 gewählten Zweiten Kammer, haben die politische Landschaft Sachsens nach der Jahrhundertwende von Grund auf verändert. Das Machtmonopol der Konservativen, die allerdings in der unreformierten feudal-konservativen Ersten Kammer und oft auch in der gouvermental-konservativ ausgerichteten staatlichen Verwaltung Unterstützung fanden, wurde gebrochen. Die Nationalliberalen konnten sich unter dem Einfluß der Jungliberalen und der Interessen von Industrie und Handel, die besonders vom jungen Gustav Stresemann, dem späteren berühmten langjährigen Außenminister der Weimarer Republik, mobilisiert wurden,[26] aus den Fesseln des Kartells lösen. Sie verbreiterten ihre soziale Basis und bildeten ein eigenes politisches Profil heraus. Auch die Neubelebung der Nationalliberalen in der Reichspolitik nach der Jahrhundertwende erhielt von Sachsen wichtige Impulse. In Sachsen nahmen die Nationalliberalen als Mittelpartei, die grundsätzlich sowohl mit den Konservativen auf ihrer rechten wie mit den Linksliberalen und der Sozialdemokratie auf ihrer linken Seite eine Mehrheit bilden konnten, eine Schlüsselstellung in der Zweiten Kammer und damit auch in der sächsischen Politik ein. Auch die Sozialdemokratie, die bei dem Kampf für die Reform des Wahlrechtes in Sachsen ihre neue, später auch in Preußen eingesetzte politische Waffe der Massendemonstrationen entwickelte,[27] konnte ihre bisherige vollständige politische Isolierung im Landtag überwinden.

---

[24] RITTER, Wahlrecht (wie Anm. 12), bes. S. 70–88.

[25] So erhielten die Sozialdemokraten bei den Landtagswahlen 1909 mit 53,9% der abgegebenen Stimmzettel nur 38,7% der Stimmen und 25 Mandate (27,4%). Sie waren an 54 der insgesamt 58 Stichwahlen beteiligt, von denen sie aber nur 10 gewinnen konnten. Bei einer Anwendung des absoluten Mehrheitswahlrechts mit nur einer Stimme des Wählers, wie es bei den Reichstagswahlen bestand, hätte die Partei bereits im ersten Wahlgang 54 der insgesamt 91 Sitze gewonnen und wäre in 32 weiteren Wahlkreisen in die Stichwahl gekommen. Diese Berechnungen beruhen auf: Die Wahlen für die Zweite Kammer der Ständeversammlungen vom Oktober und November 1909, in: Zeitschrift des K. Sächsischen Statistischen Landesamtes 55 (1909), S. 220–243; 57, 1911, S. 1–168; 58, 1912, S. 259–331.

[26] Vgl. neben den Aufsätzen von POHL (wie Anm. 10) Donald WARREN JR., The Red Kingdom of Saxony. Lobbying Grounds for Gustav Stresemann 1901–1909, The Hague 1964.

[27] Vgl. LÄSSIG, Wahlrechtskampf (wie Anm. 6), bes. S. 128–196.

Eine eindeutige Bewertung der Bedeutung dieser Veränderungen der politischen Grundkonstellation für die Geschichte Sachsens und vielleicht auch des Deutschen Reiches ist wegen des Abbruchs der Entwicklungen durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht möglich. So bleibt es eine Frage der historischen Spekulation, ob Sachsen, lange Zeit eine Hochburg der politischen Reaktion im Kaiserreich, auf dem Wege war, zu einem der Reformstaaten in Deutschland zu werden und damit vielleicht die Machtbalance im Deutschen Reich zugunsten einer allmählichen Demokratisierung und Parlamentarisierung zu verändern oder ob die Reformimpulse durch Regierung, Verwaltung, Erste Kammer und die Furcht der Nationalliberalen vor einem weiteren Machtgewinn der Sozialdemokraten wieder gebremst worden wären.

Die Geschichte Sachsens und gerade auch des sächsischen Parlamentarismus bietet also viele faszinierende Probleme, die nicht nur die engere Geschichte des Landes Sachsen betreffen. Die Entwicklungen in Sachsen spiegeln in allerdings sehr spezieller Weise generelle Probleme des Deutschen Reiches wider. Die Geschichte des Landes im Kaiserreich ist – wie so oft in vergangenen Jahrhunderten und auch wieder in der Zeit der Weimarer Republik und 1989[28] – besonders eng mit der Geschichte Deutschlands verknüpft.

Forschungen über Sachsen können daher auch zu einem vertieften Verständnis der Geschichte des Deutschen Reiches führen. Die hier vorgestellten zwei neuen Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, aber auch das von der Kommission initiierte Forschungsprojekt zum sächsischen Parlamentarismus und dessen enger Verflechtung mit der Gesellschaft und Wirtschaft des Landes, aber auch der Politik des Deutschen Reiches wollen einen Beitrag zu solchen Forschungen leisten.

Die historische Forschung über Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert steht dabei nicht nur vor der Aufgabe, das Aufkommen der Diktaturen in Deutschland zu analysieren; sie muß auch mit gleicher Intensität nach den Wurzeln von Demokratie, Parlamentarismus und Föderalismus im heutigen Deutschland und damit auch im Lande Sachsen fragen.

---

[28] Vgl. Hartmut ZWAHR, Ende einer Selbstzerstörung. Leipzig und die Revolution in der DDR, 3. Aufl., Göttingen 1993.